

KARIN MICHALKE



# SCHON WIEDER ABGEHAUEN

Wie ein Problemhund mein Leben  
aufmischte – und warum mir nichts  
Besseres passieren konnte



GU

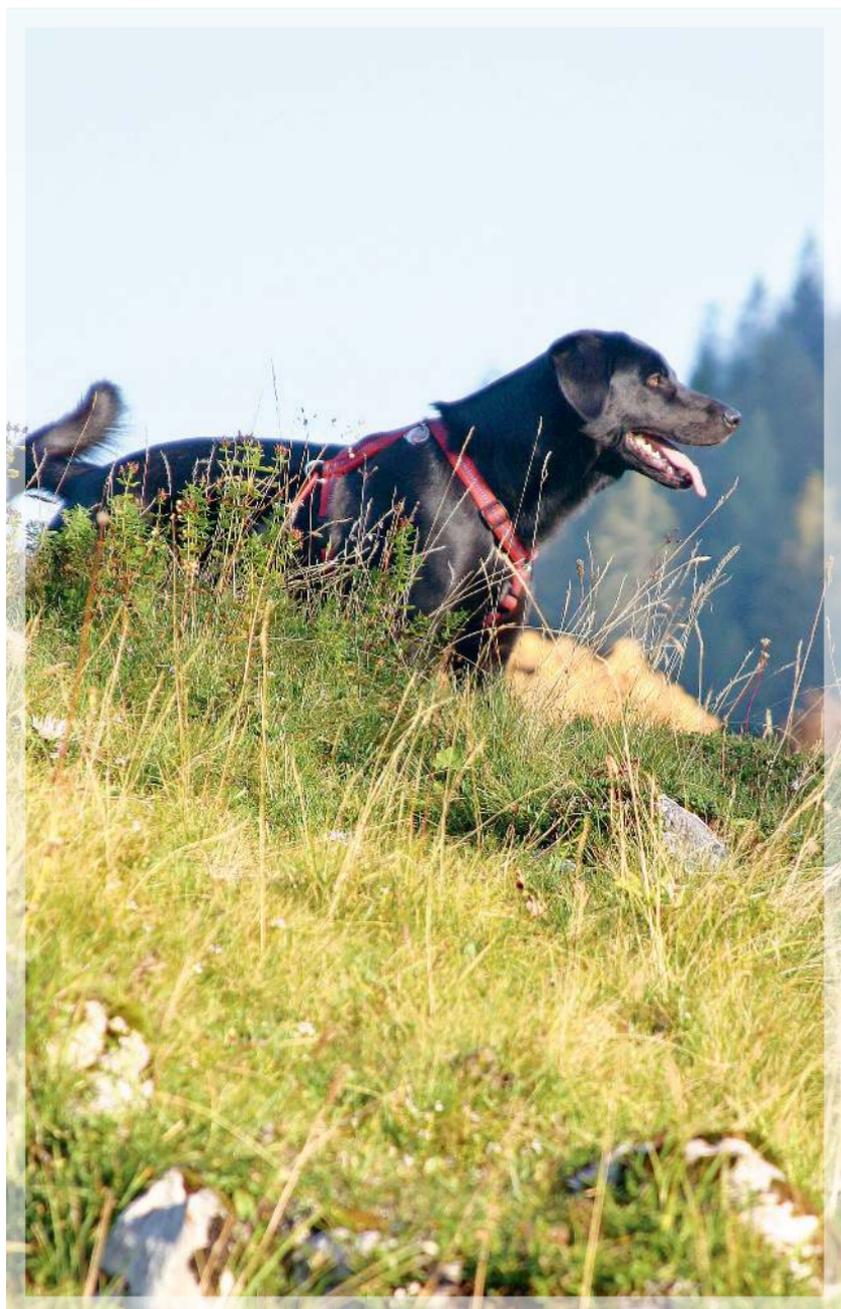
... und dann macht es *pflopp*. Sein Kopf landet auf meinem Knie. Wenn er ausgestreckt daliegt, ist er fast so lang wie ich. Ich denke über optische Täuschungen nach und darüber, wie viel von einem Menschenleben aus Einbildung besteht ...

Da schielt er mich an: »Streicheln?«, sagt er. Also, er sagt das nicht. Aber ich ... mach's. Sitze neben ihm auf dem welligen PVC-Boden, berühre vorsichtig das Samtfell an seiner Stirn.

Fühle sein Herz klopfen. Und ich schwöre, davon bebt der Boden in meiner Wohnung.







# *Inhalt*

*Vorwort* 4

2006 | Nie wieder Rockstars 6

2007 | Keine Wunder 30

2008 | Almsommer und Hühnerhälse 39

2009 | Halsband und Stacheln 52

2010 | Keine Fjorde in Ingolstadt-Nord 74

2011 | Wenn's knallt 97

2012 | A Sauviech is er 125

2013 / 1 | Von wilden Hunden und Wölfen 165

2013 / 2 | Paradies im Maschendrahtzaun 187

2014 | Kopfüber in den Ozean 217

2015 | Was hat ein Ochsenfrosch mit wahrer Liebe zu tun? 235

2016 | Lebenstraum. Nix für Weicheier 244

2017 | Böse Katze. Braver Hund 256

2018 | Billy und die Brotzeit 265

2019 | Diddy, 'auf! 270

2021 | Lauf, Billy, lauf ... 274

2022 | Berserker und Himmelsstürmer 277

2024 | Neuer Zirkus 278

*Danksagung* 284

*Viten* 287

*Impressum* 288



## *Vorwort*

Liebe Leserin, lieber Leser,  
dieses Buch geht wahrhaft zu Herzen. Es ist eine großartige Liebeserklärung an unsere Hunde und an das Leben, oft zum Lachen und manchmal zum Weinen. Karin schildert sehr liebevoll und aufrichtig, was viele Hundebesitzer aus ihrem eigenen Erleben bestens kennen: eine aufregende Reise mit ihrem vierbeinigen Freund. Nicht nur im Alltag, sondern auch auf der Suche nach dem richtigen Verhaltensberater für sich und ihren Hund Billy – mit all den Rückschlägen und Fortschritten, mit den großen und kleinen Dramen im Leben von Mensch und Hund.

Es ist ein Buch, das anderen Hundebesitzern Mut macht. Karin zeigt an ihrer eigenen Geschichte, dass die gute Absicht allein manchmal nicht ausreicht – und dass es nie zu spät ist, einen neuen Weg einzuschlagen. Wer für sich und seinen Hund nach kompetenter Unterstützung sucht, wer offen ist für Neues und für ein verändertes Verhalten und wer bereit ist für ein konsequentes Umsetzen des Gelernten, der kann diesen Weg gehen. Wir dürfen Karin in diesem Buch auf diesem Weg begleiten.

Und auch ich durfte das tun. Ich kann mich noch genau daran erinnern, als ich Karin und Billy das erste Mal in ihrem Haus besucht habe. Wie habe ich mich gefreut, dass ich in diesem autobiografischen Buch vorkommen darf! Karin schildert in ihrer wunderbaren Geschichte, was auch für mich als Hundetrainerin das ganz Besondere an meiner Berufung ist: Ich darf Menschen begegnen und begleiten, die sich das Beste für ihren Hund wünschen; die ihren Hund lieben und ihm in einem gemeinsamen Leben als Partner und Freund gerecht werden wollen. Begegnungen wie zwischen Karin und mir sind es, die mir Bestätigung und Erfüllung geben in meinem Hundetrainer-Dasein.

Das harmonische Miteinander, zu dem Karin und Billy schließlich finden, ist keine Zauberei. Nach meiner Erfahrung kann das ganz einfach sein – wenn man das hündische Verhalten verstehen lernt und wenn man sich darauf einlässt, sein eigenes Verhalten gegenüber dem Hund so zu gestalten, dass es für den Vierbeiner lesbar ist und berechenbar wird. So wird der Mensch in der Wahrnehmung des Hundes zu einem verlässlichen, fairen Partner.

Das A und O dafür sind die verhaltensbiologischen, wissenschaftlichen Grundlagen unserer Hundetrainer-Arbeit. Wir Menschen wissen inzwischen so viel über die Spezies Hund, dass alle Voraussetzungen dafür gegeben sind, den Hund als Hund wahrzunehmen, ohne veraltete Rangordnungstheorien heranzuziehen, die doch nur auf den Vorstellungen von uns Menschen beruhen.

Der Weg zum guten Miteinander mag manchmal steinig sein, aber er lohnt sich, wie Karin so anschaulich und unterhaltsam zeigt. In einer Zeit, in der wir manchmal atemlos nach schnellen Lösungen suchen, zeigt ihre Geschichte, wie wichtig es ist, auf unser Herz zu hören und nicht nur mit dem Hund, sondern auch mit uns selbst achtsam umzugehen.

Ich lade Sie ein, sich auf diese Reise einzulassen, mit offenem Herzen und offenem Geist. Lassen Sie sich berühren, lassen Sie sich inspirieren und finden Sie vielleicht sogar ein Stück Ihrer eigenen Geschichte in den Erlebnissen von Karin und Billy wieder.

Danke, Karin, für dieses aufrichtige und bewegende Buch. Es wird vielen Hundebesitzern Trost, Freude und Inspiration schenken.

Viel Spaß beim Lesen,  
Ihre Stephanie Lang von Langen  
Tierpsychologin, Hundetrainerin und Ausbilderin

2006

## Nie wieder Rockstars

»Schau ihn dir wenigstens an.« Meine Nachbarin hat eine Annonce ausgedruckt. Platziert sie strategisch schlau zwischen unseren Kaffeetassen.

»Ähm ...«, sage ich. Und dreh mich weg, um die Espressokanne noch mal zu stopfen.

Ich werde *nicht* auf die Annonce schauen. Ich habe mein Leben *sehr gut* sortiert, endlich einmal. Extrem übersichtlich. Unter Vermeidung jeglicher Aufregung und Zweifel. Es gibt mich, meinen lila Fernsehstuhl und ab 14 Uhr die tägliche Etappe Tour de France. Ich komme hervorragend klar.

»Ich glaube wirklich, dass er zu dir passt.« Meine Nachbarin lächelt die Annonce an und dann mich. Sie heißt Mathilde, aber alle sagen Tilo. Sie ist wie eine große Schwester zu mir und wahrscheinlich hält sie's nicht aus, wie ich lebe. Allein. In meiner 50 Quadratmeter großen Dachgeschosswohnung.

»Passt schon«, murmle ich. »Mir geht's gut.«

»Jeder Mensch braucht jemanden!«, lächelt sie. »Ich seh euch schon richtig zusammen. Ich *fühl's*.«

Ihre Hände streichen über das Foto. Mein Gott. Man kann ja fast nicht *nicht* hinschauen.

Er ist ein Rockstar. Bernsteinaugen, geschmeidig wie ein Tiger, Tennisball im Maul.

»Wir könnten gemeinsam Gassi gehen«, sagt Tilo. Immer, wenn sie was durchsetzen will, klingt ihre Stimme wie Glitzer. »Du kannst ja nicht ewig hier oben eingegelt bleiben.«

»Doch«, sage ich. Und wünsche mir einen Topf Spaghetti mit Ketchup und Mayonnaise. Tilo würde nicht im Traum Ketchup und Mayonnaise auf *irgendwas* tun.

Ich mache eine Prozedur daraus, die Kaffeekanne auf der Herdplatte zu bewachen. *Vielleicht*, damit ich nicht noch mal auf das

Foto schaue. Weil:

»In den verlieb ich mich. Kenn ich alles. Mach ich nie wieder.«  
Tilo legt ungläubig ihre grazile Hand auf die Annonce. »Das kannst du doch nicht vergleichen!«

»Doch. Genau das vergleiche ich.«

Sie rührt in ihrem Espresso, während ich Milch schäume für meinen. Tilos Augen sind voller Verständnis. Voller Güte. Diese Art Güte... können nur Menschen haben, die oberhalb der Chaosgrenze leben. Nicht wie ich, vom Schreiben für eine Vorabendserie, ein Job, für den ich »viel zu kantig denke, das will der Fernsehzuschauer nicht«.

Tilo nippt an ihrer Tasse. Wortlos.

»Es muss ja kein Hund sein«, nuscle ich und überflute meinen Kaffee mit Milchschaum. »Ich hol mir ein anderes Tier. Ich mag zum Beispiel gerne... Fische. Ich hol mir einen Fisch.«  
Tilo nimmt keine Milch im Kaffee. Zucker auch nicht. Niemals. Ihre schmalen Finger rühren trotzdem. Elegant. »Ein Fisch ist kein Sozialpartner.«

»Einem Fisch kann ich alles erzählen. Ein Fisch ist immer da, wo ich ihn haben will. Für einen Fisch muss ich kein anderer Mensch werden. Ein Fisch ist der *perfekte* Sozialpartner.«

»Ein Hund freut sich, wenn du nach Hause kommst. Ein Hund geht mit dir laufen. Ein sportlicher wie der da...« Sie schiebt die Annonce, auf die ich *nicht* schaue, näher zu mir: »... kann auch mit zum Radfahren. Auf Skitouren. Baden am See.«

Ich weigere mich, die Buchstaben zusammenzusetzen. Nein, nicht mal die Überschrift...

*Sportlicher, temperamentvoller Labrador-Mix sucht den einen Menschen, dem er vertrauen kann.*

Oh Mann.

Ich schüttle den Kopf. Ich *bin* nicht »der eine Mensch«. Für niemanden. Auch nicht für einen hübschen Labrador-Mix. Und Rad fahren, Skitouren oder baden am See geh ich schon lange nicht mehr.

Tilo hat einen Golden Retriever. Gonzo. Gonzo betet Tilo an. Für Gonzo besteht die ganze Welt nur aus Tilo. Tilo hat Gonzo mit dem kleinen Finger unter Kontrolle. Tilo hat auch *ihr Leben* mit dem kleinen Finger unter Kontrolle.

Ich bin 30. Aber ich schwöre, irgendwas unter Kontrolle – hatte ich noch keine einzige Sekunde. Ich schiebe die Annonce zurück zu Tilo. Ich glaube, sie wird sie auf meinem Küchentisch liegen lassen, wenn sie wieder geht. Und in den Untiefen meines Gehirns weiß ich, dass sie recht hat.

Aber einer wie der da ist gefährlich. Für mich zumindest. Nie wieder werde ich mich an ein Lebewesen verlieren, das auch nur eins der folgenden Attribute besitzt: Männlich. Gut aussehend. Selbstbewusst. Und ein Rockstar.

Nach dem letzten Exemplar dieser Art – andere Spezies, aber gleiches Prinzip – bin ich nach Indien gefahren, um halbwegs von ihm wegzukommen. Ashram. Ayurveda. Himalaya. Das ganze Programm. Ich bin geläutert. Erleuchtet. Im Reinen mit dem, was ist. Und, glauben Sie mir, es war kein Spaß.

*Das* wird mir auf keinen Fall noch mal passieren. Es wird für mich nur noch neutrale, sichere, überschaubare Kontakte geben. Simple, angenehme Beziehungen. Fische.

Keine Rockstars.

Mann oder Hund.

Einfach keine Rockstars.

Ich warte, bis Tilo ihren Kaffee ausgetrunken hat. Ihr Leben ruft. Kinder, Schule, Haushalt, ein gut laufendes Steuerbüro, Papagei, Friseur, Pilates, Golden Retriever.

Sie küsst mich auf die Wange, wünscht mir alles Beste und ich soll sie anrufen! Vielleicht mal Gassi gehen, mit Gonzo, und ...

»Schau ihn dir wenigstens an.«

Ein Hauch von Chanel wabert um mich herum, als ich die Wohnungstür hinter ihr schließe. Klack-klack-klack machen Tilos

Absätze auf der alten Treppe. Elegant und leicht. Für einen Moment horche ich. Horche ihr nach und höre ein Klopfen, das nicht von ihren Schritten kommt, sondern von mir. *Ba-bumm. Ba-bumm.* Herz. Klopft. Unbeirrbar. Einfach ein Muskel, der seinen Job macht. Kein Grund zur Aufregung.

Dann geht die Haustür.

Und dann Stille. Ruhe.

Ruhe, in der ich die Falten in meinem T-Shirt rascheln höre.

Vollkommene Ruhe. Durchschnaufen. Allein. Allein ist der beste Zustand. Das ist einfach so.

Aber dann, wenn die Schritte verhallt sind und die Wohnung leer, ist es ... Dann sehe ich die Schatten. Dunkle Flecken, die mein Leben auf mir hinterlassen hat. Die sich ausbreiten wie Tentakel, nach mir greifen. Die Ruhe ist eine Krake.

»Schau ihn dir wenigstens an«, hat Tilo gesagt.

*Schau ihn dir wenigstens an.*

Ich falte die Annonce. Ins Altpapier damit. So macht es die Vernunft. Das ist der kluge Weg. Ich gehe den klugen Weg.

Es ist jetzt 11.30 Uhr. Noch drei Stunden, bis die elfte Etappe anfängt. Das Feld hat die Berge erreicht. Die Tour de France rettet meine Nachmittage. Ich sehe die Terminator-Beine in die Pedale treten. Treten, treten, treten. Immer gleich. Sausen sie dahin. Bis ich vom Zuschauen in Trance verfalle. Treten, treten, treten. Keine Gedanken mehr. Keine Fragen. Nichts, was ich tun muss. Bis fast halb sechs.

*Schau ihn dir wenigstens an.*

Längst ist es meine eigene Stimme, die das sagt. Wie ein Ohrwurm. Ich fange an in Schubladen zu kramen. Um ihn nicht mehr zu hören, den Ohrwurm. Ich habe aufgehört zu rauchen. Noch nicht sehr lange her, aber dieses Mal definitiv. Keine Sucht mehr für mich: Zigaretten nicht, Liebe nicht und Hoffnung auf ein glückliches Leben oberhalb der Chaosgrenze auch nicht.

Ich könnte Staub saugen, bis die Etappe anfängt. Mein Bettzeug raushängen. Ordnung und Klarheit schaffen.

Genau. Das mach ich.

Und wie ich meine beiden Küchenstühle wegrücke, damit ich mit meiner Düse unter den Tisch komme, denke ich: Wie groß ist er gleich noch mal... 62 Zentimeter. Das ist ungefähr so hoch wie der Stuhl, oder? Ich messe nach. Der Stuhl hat 40. Okay. 62 ist groß. Aber aussehen tut er richtig toll.

*Ba-bumm. Ba-bumm.* Macht mein Herz.

Kein Problem. Ein Herz ist ein Muskel. Bloß ein Muskel. Und ich sauge weiter.

Vernünftig sein ist so viel sinnvoller. Gleichgewicht halten. Auf der sicheren Seite bleiben. Ruhig werden. Zielgerichtet. Kein Erdbeben mehr sein.

Ich muss einfach weitersaugen. Ich konzentriere mich. Auf den Boden. Die Brösel...

Bevor ich sie stoppen kann, grabscht meine Hand nach dem gefalteten Papier. Er schaut direkt in die Kamera. Zum Eisbergeschmelzen. Eisberge wie mein Herz.

Ich lese:

*Billy-Joe ist im Grunde seines Herzens ein toller Kerl. Nur manchmal reagiert er noch (zu) stark auf seine Umgebung. Trotz seiner Größe ist er ein sehr unsicherer Hund. Neue Menschen und Situationen bringen ihn leicht aus dem Gleichgewicht. Billy-Joe wünscht sich einen Menschen, dem er sein Vertrauen schenken kann und der ihm die sportliche Auslastung bieten kann, die er braucht. Kinder sollten nicht in seinem Haushalt leben.*

Er ist hübsch. Viel zu hübsch. Viel zu viele Dinge gleichzeitig in seinem Blick. Gute, witzige Dinge. Ein Sunnyboy-Grinsen. Aber auch die anderen. Die dunklen, glühenden, alles durchdringenden Dinge. Zerbrochen und überlebt.

*Ba-bumm. Ba-bumm.* Macht mein Herz.

Er ist wie ich.

Da ist ein Fühlen. Eine Verbindung. Wie ein unsichtbarer Faden, von ihm zu mir ...

Ich schiebe die Annonce weg. Ans südlichste Ende meines Küchentischs. Es ist bloß ein Foto. Eine Momentaufnahme. Den Rest bilde ich mir ein. Reine Projektion. Alles gut, ich fahr da nicht hin. Auf keinen Fall. Keine Fäden zu irgendwelchen Herzen. Nix mehr. Ich bin ein Hochhaus. Aus Stahlbeton und Glas. Da kommt niemand rein. Die ... können mich alle.

Ich ihn auch, übrigens. Wie sich knapp zweieinhalb Stunden später rausstellen wird.

Ich parke meinen VW Passat mit Kilometerstand 387.002 in der Garageneinfahrt einer Villa in Grünwald. Ich klinge. Warte auf den Türsummer. Ein diskretes *Bssss*. Mehr nicht. Keine Sprechanlage, kein »Hallo, kommen Sie rein«. Nur *Bssss*.

Ich schiebe mich durch das schmiedeeiserne Gartentor auf das parkähnliche Anwesen. Krasses Grundstück. Uralte Bäume. Eichen. Zypressen. Ein Tulpenbaum. Moosbewachsene Wege. Eine Steinskulptur. Der Garten umhüllt mich, in Dunkelgrün, wie ein Geheimnis.

Nach Tierschutzverein sieht's hier allerdings nicht aus.

Vielleicht bin ich falsch? Stimmt die Hausnummer? Solche Häuser haben nie Hausnummern. Ich schleiche zur Haustür und klinge dort.

Das Gebell von 100 Höllenhunden bricht los, irgendwo im Inneren dieser Villa. Das heißt, ich bin hier doch richtig.

Ich höre mein Herz klopfen. Laut und aufgeregt, gegen meine Rippen. Wahrscheinlich fängt es an zu hoffen, mein Herz. Genau, was ich nicht brauche.

Ich werde bis 30 zählen, dann bin ich raus. Ich bin ein Hochhaus. Ich brauche nichts und niemanden und ALLEIN ist ein

perfekter Zustand. Bei 28 schiele ich durch eins der gewölbten Glaselemente in der Haustür. Eine absolute Scheußlichkeit aus Mahagoni, die Zierleisten mit Diamantrelief. Wer *macht* bitte so was!? Hoffentlich ist das ein Imitat, denke ich. Fake-Dekor statt Tropenholz. Ich erahne einen Garderobenspiegel, drinnen im Flur. Darüber ein gerahmtes Hand Lettering. Ich lese:

*Dass einmal das Wort »Tierschutz« geschaffen werden musste, ist eine der blamabelsten Angelegenheiten der menschlichen Entwicklung. Theodor Heuss.*

Jemand hat mich gesehen. Die Tür wird geöffnet. Das Hundegebrüll brandet auf. Und ich werde überrannt.

Eine *Meute* katapultiert sich aus dieser unsäglichsten aller Haustüren. Die Hälfte rast an mir vorbei, in den Garten. Ein paar Terrier kläffen mich an. Ein zottliger junger Hirtenhund macht neben mir Sitz und schleckt meine Hand ab, und zwei Bärenatzen landen auf meiner Schulter. Ein Berner Sennenhund.

Im Dunst seines Leberwurstatems verstehe ich Menschen, die Angst vor Hunden haben. Ich schiebe das Fellkalb weg. Die Terrier haben auch genug von mir und flitzen zur Rosenhecke, um dort geschäftig alle halbe Meter ins Gezweig zu pinkeln. Nur ein Hund, ein wunderschöner Setter, bleibt neben der Frau stehen, die als Letzte in der Tür erscheint. Blauschwarze Föhnmähne, Kunstfellpashmina, Leopardenleggings, orange-farbener Lippenstift. »Ich bin Gabriele«, lächelt sie. »Wir haben telefoniert.«

Ich nicke. Strecke ihr die Hand hin. Von meinem Unterarm baumelt ein Sabberfaden. Aber da drückt mich Gabriele schon an ihre Brust: »Kommen Sie rein, dann erklär ich Ihnen alles.« Ich zögere. Suche eine Lösung für den Sabberfaden in meinen Hosentaschen. Und in meinem latent panischen Kopf eine Ausflucht. Eine höfliche Erklärung, warum das jetzt doch nichts für mich ist mit einem Hund.

Der junge Hirtenhund lehnt sich treu schnaufend an mich. »Das ist Samson«, gurrnt Gabriele. »Den lieben wir alle, gell, Samson.«

Gleichzeitig streift mich ein Windhauch. Unmerklich. Nur ein Luftzug. Etwas wischt aus der Tür. Schwarz und geschmeidig. Ah. Den hätte ich beinahe übersehen. In federnden Sprüngen zieht er seinen Kreis, als wären wir alle nicht existent. Gabriele nicht. Ich nicht. Oder die anderen Hunde. Nach gut 40 Metern dreht er den Kopf. Mit einem Blick direkt in meine Augen. Bernstein. Ein Blick, den ich mehr fühle als sehe. Und dann verschwindet er hinter den Sträuchern. Vom Erdboden verschluckt.

*Das ist er.*

Meine Augen bleiben an den Sträuchern hängen. Als wüssten sie nicht, wohin sie jetzt schauen sollten, ohne den schwarzen Hund. Es sind viele Sträucher. Stachelbeeren, größtenteils. Solche hatte meine Oma, hinter ihrem Gasthaus.

Stachelbeeren.

Es ist wie ein Stolpern in ein Luftloch. Diese Sträucher, wie bei meiner Oma. Und der dazugehörige Opa. Wie er mich jedes Mal gefunden hat, bei den Sträuchern, an dem Holzzaun hinter dem Gasthaus, an das ich endlich nicht mehr denke. Hör mir bloß auf mit Stachelbeeren.

Alles klar. Ich werde mich jetzt bei Gabriele entschuldigen, weitere 60 Kilometer auf meinen geschundenen Tacho brummen und die Sache vergessen. Ich bin ein Hochhaus.

Stattdessen höre ich mich fragen: »Der schwarze Hund kann aber nicht abhauen, oder?« Ich spähe um das Haus herum. Das Grundstück hat einen Palisadenzaun. 1,60 m hoch. Sinnvoll, mitten in Grünwald, Villa neben Villa, mit 15 Hunden, die ohne so einen Zaun hemmungslos den Kompost vom Nachbarn leer fressen und dann auf den *gelandscapeten* Rasen kacken

würden. Nein, der schwarze Hund kann sicher nicht abhauen. Nicht zu den Nachbarn. Nicht auf die Straße. Außerdem ist er Gabriele's Problem. Nicht meins. *Nicht* meins. Weil ich jetzt nämlich wieder heimfahre.

»Ach, unser Freigeist«, trällert Gabriele neben meinem Ohr. »Der muss zuerst seine Runden drehen.« Sie lächelt. »Er ist sehr besonders. Unser Billy-Joe.« Gabriele klingt, als könnte sie in seine Seele schauen. Als würde er mit seiner innersten Wahrheit eben *nicht* sagen, wir können ihn alle mal ...

Trotzdem. Ihr Problem. Nicht meins. »Freigeister sind schwer zu vermitteln«, murme ich und will gehen.

Aber Gabriele lacht mich direkt an: »Ja, nur an Gleichgesinnte.« Sie streift dabei meine Schulter mit ihrer gebräunten Hand.

»Kaffee?«

Sie ist *wirklich* herzlich. Das weiß ich vom Telefon. Ich weiß aber auch, dass das hier ihr Geschäft ist. Jeder vermittelte Hund bedeutet Business. Tierschutz hin oder her.

Aber Gabriele ist ein Profi. Sie sagt, sie erkennt, wenn zwei Seelen zusammengehören ... Überzeugend. Oder sie spielt es so gut, dass man's ihr abnimmt. Genauso wie ihre Haustür.

Sie hat mich, denkt sie.

Aber sie hat mich *nicht*.

Exakt 158 Minuten später hockt er auf der Rückbank meines Passats.

Billy-Joe. Elf Monate alt. Groß. Schwarz. Schneeweiße Zähne. Ich bin 280 Euro los und habe einen Schutzvertrag unterschrieben, mit Ausschluss- und Haftungsklauseln, vor denen ich fast Angst kriege.

Aber zu spät. Wir fahren auf die Autobahn.

Ich bereue zutiefst, dass ich Gabriele nicht nach einer Toilette gefragt habe. Während Billy-Joe mit halb geschlossenen Augen aus dem Fenster linst. Draußen läuft eine Naturdoku, nur für

ihn. Wiesen. Kühe. Ein Bach. Mein iPod spielt Pearl Jam. Und er sieht aus, als könnte er das komplette Album mitsingen. Als wär's immer schon so gewesen. Ich fahre. Mein Hund lehnt lässig an der Rückbank. Und wir lieben Pearl Jam.

Wir.

Ich und mein Hund.

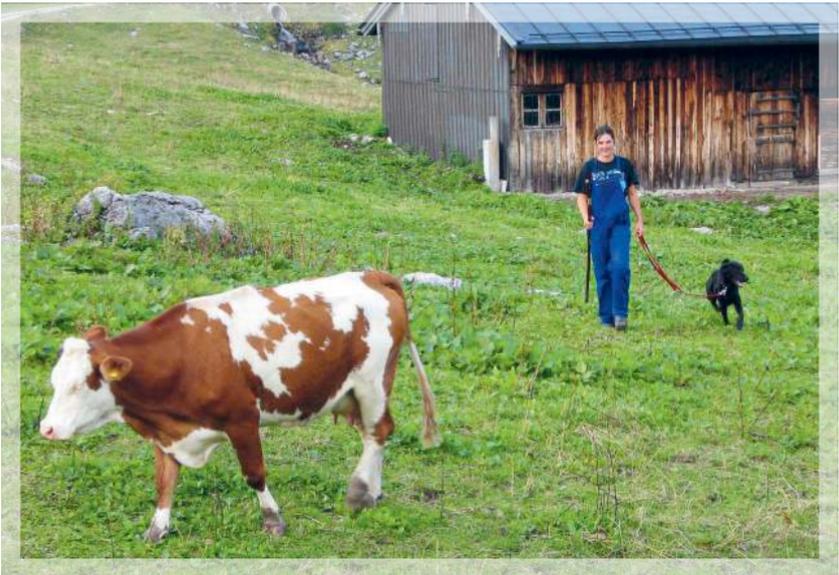
So viel zu Konsequenz, Klugheit und Vernunft.

Die Erkenntnis trifft mich mit der Durchschlagskraft eines Kometen. Kurz vor Holzkirchen.

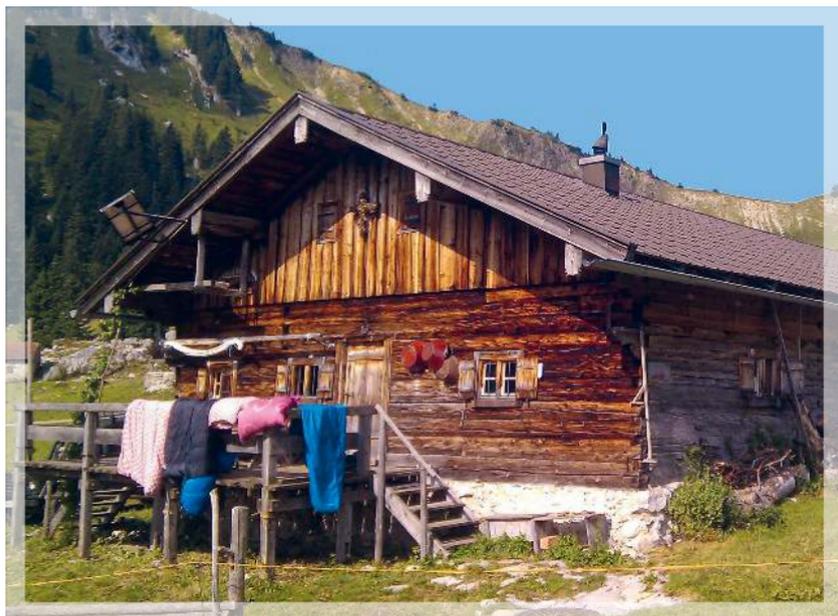
Ich habe einen Hund. Krass. Ich brauch Luft. Ich muss die Scheiben runterkurbeln. Mit der Hand. Mein Passat hat noch Fensterkurbler. Es ist mitten im Juli, aber kalt wie im Winter. Meine Haare fangen sich im Fahrtwind und Billy-Joe macht dieses Hundeding mit seiner Nase. Dieses In-der-Luft-Schnuppern. Dann niest er. Und schnuppert noch mal. Seine Lefzen verziehen sich zu einem Hundegrinsen. Er ist wie einer dieser Surfertypen mit ihren zerschundenen Rucksäcken, die am Irschenberg Autostopp machen. Destination Südfrankreich. Atlantik. Ich hab mir oft vorgestellt, wie das ist. So frei zu sein. Egal, was die Welt von dir will, keine Kohle, nur eine *Blues Harp* in der Tasche und die Sonne.

Nur irgendwie... ist das Maximum an Trampferfreiheit in meinem Leben der blaue Daunenschlafsack in meinem Kofferraum. So gut wie unbenutzt. Mittlerweile riecht er wie ein toter Hase, wenn man ihn entstülpt. Aber dabei hab ich ihn immer. Und eine Stirnlampe.

Ich merke, dass ich länger in den Rückspiegel schaue als auf die Straße. Ich habe einen Hund! Sein samtglänzendes Fell. Seine goldenen Augen. Seine muskelbepackte Brust mit dem weißen Fleck drauf und die schwarzen Pfoten. Wenn ich wegschaue, fehlt mir was. Innerlich. Als ob Billy-Joe... mein Herz füllt. Er füllt mein Herz.



Höhenmeter, Kilometer und kein Fernsehsessel mehr. Acht Kilo, wenn nicht zehn, löst ein Problemhund in Luft auf (oben). Ein Hirtenhund wird allerdings nie aus Billy. Glocke, die kluge Kuh, weiß selber, wo sie hinmuss (unten).



Vor der Hütte hängt der Toter-Hase-Schlafsack in der Sonne. Glück ist eine Frage der Freiheit ... und von gelüfteten Daunen (oben). Nika, frisch gewaschen und gekämmt, nachdem sie ein Schmankerl aus dem Misthaufen gegraben hat. Und Dogge Lucy, die so was *nie* machen würde (unten) ...



Es gibt viele Wege durch die Dolomiten. Atemberaubende, herrliche, wunderschöne. Mit wem man sie geht, macht den Unterschied... philosophierend kaue ich mein Käsebrot – *Happ!* Schluck. Weg.



Schnee ist einfach das Beste auf der ganzen Welt (links). Da rüber noch, dann gibt's Spaghetti... Felsenzacken, Bergdohlen und senkrechte Abgründe schaffen wir ja jetzt mit links und lockerer Leine (rechts).



Über Gletscher, karge Berge, weite Wiesen... und auf einmal gehen wir im gleichen Takt. Ganz egal, ob das Leben um uns herum schief läuft oder geradeaus. Billy ist mein T-Anker.



Die Autorin Karin Michalke lebt mit ihrer Familie und zwei Hunden in der Nähe von Bayrischzell. Sie studierte an der Hochschule für Fernsehen und Film in München und schrieb u. a. die Drehbücher für mehrere Kultfilme von Marcus H. Rosenmüller sowie den Bestseller *Auch unter Kühen gibt es Zicken. Schon wieder abgehauen* ist ihr drittes Buch.

[www.karinmichalke.de](http://www.karinmichalke.de)







## »SCHAU IHN DIR WENIGSTENS AN«

Durch den Hinweis auf eine Annonce kommt Karin Michalke zu Straßenhund-Mischling Billy-Joe. Und verliebt sich sofort.

Er ist ein absoluter Prachtkerl. Und zugleich ein Windhund, Jäger und Krieger: Billy ist nicht zu halten, egal, ob er Hasen, Murmeltieren, Radfahrern oder anderen Hunden begegnet.

Nach vielen Krisen, Hundetrainings und Workshops muss die Autorin erkennen: Um »einfach« geht es nicht. Nicht mit einem Hund, nicht mit einem Menschen und eigentlich überhaupt nicht. Mit hinreißender Selbstironie schildert sie die großen und kleinen Dramen im Zusammenleben zwischen Mensch und Hund.

Eine Liebeserklärung an unsere Hunde und an das Leben, oft zum Lachen und manchmal auch zum Weinen. Ein Buch, das nicht nur Hundebesitzern Mut macht und ihnen Trost, Freude und Inspiration schenken kann.



WG 424 Hobbytierhaltung  
ISBN 978-3-8338-9490-9



9 783833 894909

€ 19,99 [D]

[www.gu.de](http://www.gu.de)